

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Localblatt für Wilsdruff.**

Mittanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grand bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Müllig-Roigischen, Muzia, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Infersdorf, Weistroy, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 150.

Dienstag, den 23. Dezember 1902.

61. Jahrg.

### Familie Humbert verhaftet.

Nach monatelangen Bemühungen hat die Polizei die Familie Humbert, deren unerblich Unternehmungen die ganze Welt in Stunen festgen, festnehmen können. Sonntag Vormittag wurden sämtliche Mitglieder dieser Familie in Madrid verhaftet. Die Verhaftung wird überall mit größter Begeisterung aufgenommen. Zu der Verhaftung liegen folgende Meldungen vor:

Madrid, 20. Dezember, Mittags. Heute Morgen wurde hier die ganz Familie Humbert festgenommen. Paris, 20. Dez., Nachm. Die Humberts wurden um 1 Uhr Morgens in Madrid verhaftet. Frau Humbert schrie auf, als sie die Situation erkannte, und umklammerte ihre Tochter Eva halb ohnmächtig. Sie rief: „Nur Tod kann uns beide trennen.“

Paris, 20. Dez., Nachm. Die weiblichen Mitglieder der Familie Humbert hatten die letzten Tage in einem Kloster in Barcelona verbracht. Sie fühlten sich dort unsicher und iraten mit Frederie und Daurignac, die in Madrid wohnten, wegen Verabredung einer Zusammenkunft in Correspondenz. Dieser Briefwechsel wurde aufgefangen und führte zur Verhaftung der Humberts. — Die Auslieferung der Humberts kann nur wegen Betruges durch Verwendung gefälschter Documente verlangt werden. Der Betrug als solcher ist verjährt.

Die Geschichte der ganzen „Affaire Humbert“, die nun seit sieben vollen Monaten Paris und Frankreich, ja die ganze Welt beschäftigt, sei hier unserer Leserschaft nochmals in kurzen Zügen vor Augen geführt:

Madame Therese Humbert, geb. Daurignac, häute alle ihre Manipulationen auf der 100 Millionen-Erbchaft Mr. Henry Robert Crawford's auf, zu der sie angeblich folgendermaßen gekommen war: Vor dem Hause ihrer Witter, der Madame Daurignac in Toulouse, stürzte ein

der besagte Crawford und verlegte sich. Die guten Damen pflegten den Fremden bis zur Wiederherstellung. Dafür zeigte er sich dankbar. Denn als Therese Daurignac den Sohn des hochgebenden alten Herrn Humbert, der sogar den Posten des Justiz-Ministers bekleidete, geheiratet und ihr Bruder Romain Daurignac Frédéric Humbert beigegeben hatte, trat Frau Therese mit der Mittheilung auf, Crawford habe sie zur Universalerbin seiner 100 Millionen gemacht. Aber das Geld war nicht leicht flüssig zu machen. Zwar lag es, wie Madame Humbert gern erzählte, wohl verwahrt in ihrem feuer- und diebesfesteren Geldschrank, aber es waren andere Erben Crawford's vorhanden, die sich ihrer Ansprüche nicht ohne Weiteres begeben wollten. Und nun wurden Prozesse auf Prozesse geführt, die alle günstig für die Humberts verliefen, obwohl die gegnerischen Forderungen nie gänzlich abgewiesen wurden. Und da die Millionen ja goldstärker im Geldschrank ruhten, war es nicht wunderbar, daß sich genug brave Leute fanden, die der Besiegerin und zukünftigen Eigentümerin der großen Schätze gar gern ansahen. Und das geschah im allergrößten Maßstabe: Millionen auf Millionen strömten der Frau Humbert zu. Die Dame war so gewandt, so bezaubernd, lebenswürdig, so zuvorkommend und nett, daß ihr selbst gewiegte Kaufleute, die sonst äußerst vorsichtig zu Werke gingen, bereitwillig zu Diensten waren. So kam Anfang Mai der große Strich. Die bisherigen Gläubiger hatte man wohl, wenn sie einmal dringend wurden, durch Zahlung aus neu aufgenommenen Geldern getrübt. Aber mit einem Monsieur Sathanic, der eine einzige lumpige Million geborgt hatte, konnten die „hundertfachen Millionen“ nicht fertig werden. Und sie begaben sich aus ihrem Pariser Hotel aufs Land mit dem Bemerkten, sie würden in wenigen Tagen zur Eröffnung der Kasse mit dem famosen Crawford'schen Testament und den 100 Millionen wieder zurück sein. Aber sie kehrten

nicht wieder; alle ihre Erzählungen und Prozesse waren purer Schwindel gewesen, und als man endlich den vielgerühmten Geldschrank erbrach, war er leer. Jetzt nach so langen Anstrengungen ist es, als man an einem Erfolg schon gemerkt hätte, gelungen, die ganze Compagnie jenseits der Pyrenäen dingfest zu machen.

### Der Weihnachtskarpfen.

Humoreske von A. Wald.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Hilde stand wie erstarrt. So was, das konnte auch nur ihr passieren! Das kam nun von ihrem Herumschweifern! Und was sagte nun die Mutter, wenn sie, Hilde, ohne Karpfen und ohne Geld nach Hause kam?

Und dabei diese Fronte des Schicksals, denn ganz nahe, zum Greifen nahe, schwänzelt der Deserteur schadenstroh in seinem Elemente herum.

„Doch wartet!“ dachte sie. Ein forschender Blick nach rechts und links die Straße entlang, dann rasch die Kleider hoch gerafft, und Hilde tauchte gleichfalls in das verhängene Kellerloch. Vielleicht ließ sich von da aus, mit der Hand durch das Fenster langend, der Flüchtling wieder einfangen.

Doch siehe da, die Tüde des Objekts, denn mit Blickschänkele war der Karpfen nach der anderen Seite der Wanne hinüber, die Hilde nicht erreichen konnte. Einen Augenblick überlegte sie. Sollte sie's noch mal versuchen, noch weiter durch das Fenster kriechen? Denn auf normalen Wege, das heißt also durch die Haus Thür, konnte sie hier doch nicht gehen! Sie wollte sich nicht lächerlich mit ihrem ausgekniffenen Karpfen machen! Und der anmaßende Doktor hätte gar denken können, daß sie womöglich wegen des „Ausbaues“ läme und sich nachträglich als „vernünftig“ melden wolle!

### Antonie.

59 Roman von H. v. Schreibershofen.

Entrückt sah Erich sie an. „Kannst Du jetzt wirklich an die paar Mark denken, die Dich die Karte gekostet hat?“ „Warum nicht?“ sagte sie sehr kühl. „Das Geld ist leider eine sehr wichtige Sache für mich; ich kann auch mit ein paar Mark nicht leichtsinnig umspringen. Doch gebe ich Dir insofern Recht, daß man dergleichen niemals ansprechen dürfte. Das Zeugnis wirst Du mir aber wohl geben, daß ich nicht leicht klage und mich nach meiner Dede strecke, die oft kurz genug ist.“

Antonie hatte sich festig in die Ecke des Wagens geworfen und sah schweigend vor sich hin. Melanie beobachtete sie von der Seite. Das also war der Erfolg ihres Nachsinnens nach jenem Theaterabende! Ja, armes Kind, so durstest Du einem Manne wie dem Hofmarschall nicht begegnen, der wollte anders behandelt sein!

Melanie gab Antonie von jetzt an auf und trat ganz auf des Hofmarschalls Seite.

### 9. Capitel.

Als der Wagen vorfuhr, war das Haus still und dunkel, obgleich es noch nicht sehr spät war. Die Möglichkeit, der Hofmarschall brauche nichts von der ganzen Sache zu erfahren, schien nicht ausgeschlossen.

Doch kaum hielt der Wagen und hatte Melanie leise die Glocke gezogen, so öffnete sich die Haustür, um den Hausherrn selbst Melanies erschauem Blick zu zeigen. Sie verabschiedete sich sehr eilig, sie hatte ihm nichts zu sagen; als sie aber den harten, strengen Ausdruck seines Gesichtes und den kalten, durchbohrenden Blick seiner Augen sah, that ihr Antonie wirklich leid. Aber was der Mensch sät, muß er auch ernten; Melanie hatte kein Recht, zwischen Mann und Frau

zu treten. Doch an einen Sieg Antonies über ihren Mann glaubte sie nicht mehr. Mit einem mehr neugierigen als mitleidigen Blick auf das ungleiche Paar ging sie die Treppe hinauf in ihr Zimmer.

Antonie schien ganz ruhig, weder erschreckt, noch ängstlich. „Du erlaubst wohl, daß ich mich erst umleide, ich weiß, die Toilette hat nicht Deinen Beifall.“

Ihre Stimme klang etwas heiser, aber den Hofmarschall wollte es bedünken, als klänge sie spöttisch. Er runzelte die Stirn, und sein Herz verhärtete sich, als er stumm nickte und in das nächste Zimmer trat, wo er unbewußt neben dem Ofen stehen blieb, bis sie wieder kam. Sie hatte ein dunkles Hauskleid angelegt, sich aber nicht die Zeit genommen, ihre Zöpfe wieder anzuflechten. Sie hingen halb aufgelöst über ihren Nacken herab und gaben ihr ein so jugendliches, fast kindliches Aussehen, daß ihr Mann unwillkürlich einen Blick in den Spiegel warf, in dem er sein graues Haar und sein faltenreiches Antlitz sah.

Antonie setzte sich an den Tisch, legte die Hände zusammen und sah erwartungsvoll zu ihm auf.

Er war wie immer in ganz schwarzem Anzuge, mit einer kleinen Bandrollette im Knopfloch, die er bei anderen Gelegenheiten durch eine Kette mit Miniaturorden ersetzte. Seine schwarze Kravatte sah tadellos, kein Ständchen war auf seinem Anzuge zu sehen. Er erschien niemals anders, Antonie meinte oft, man könnte leichter mit ihm verkehren, träge er nur einmal einen Haus- oder Schlafrock, oder wären seine spärlichen grauen Haare nur etwas weniger sorgfältig geordnet.

„Ich habe die Dienboten zu Bett geschickt“, sagte er nach einer Weile, „sie brauchen nicht zu wissen, wann Ihre Herrin endlich zurückkehren würde. Ich konnte Dein Fortgehen nicht hindern, da mir die Möglichkeit einer solchen Aufsehung gegen meinen Willen zu fern lag.“ Da aber Antonie nicht antwortete, sondern ihn mit ansehnender Gleichgültigkeit ansah, fuhr er gereizt fort: „Du scheinst noch immer nicht einsehen zu wollen, daß Du Pflichten gegen mich hast.“

Sie athmete einmal tief auf, räusperte sich dann und sagte fest und laut: „Sie sind doch wohl gegenseitig.“

In seinem Blicke lag unwilliges Erstaunen. „Welche hast Du denn je erfüllt, und welche hätte ich je gegen Dich verletzt?“

Sie sprang auf, und den Kopf zurückwerfend, daß ihr langes blondes Haar wie ein Goldkronen über das dunkle Kleid floß, rief sie mit einem Aufschluchen: „Die allererste — mich vor einer Verbindung zu bewahren, die mein Unglück sein mußte.“

„Du hast freiwillig, ohne Zögern Dein Jawort gegeben, Du hast Dir keine Bedenkzeit ausgebeten, Du warst ganz einverstanden“, sagte er sehr kühl, indem er ansing, im Zimmer auf und ab zu gehen, wobei er hin und wieder einen Stuhl gerade rückte oder zurückschob.

Langsam rollten die Thränen über Antonies Wangen, als sie mit zitternder Stimme verlegte: „Das that ich, aber doch nur wie ein unwissendes Kind. Nicht ich, Du und mein Vater, Ihr wisset, was Ihr verlangt, und was ich damit that. Ich glaubte, wir würden als gute Freunde zusammen weiter leben, an das Aufgeben jedes einzelnen Gedankens, jeder Empfindung, die Du nicht theilst, daran konnte ich nicht denken.“

„Du übertreibst wie gewöhnlich“, sagte er gelassen und sah sie flüchtig an, als er seinen Gang durch das Zimmer fortsetzte.

Ihr Antlitz röthete sich, ihre Augen blickten auf, die kalte Ruhe an ihm reizte und erbitterte sie aufs Newerliche. „Ich übertreibe nicht. Kannst Du leugnen, daß Du verlangst, es solle Alles in Deine Schablone passen? Nichts soll gelten, als was Du bestimmst, nichts ist Recht, wenn es Dir nicht paßt. Ich soll die Welt sehen, wie sie Dir erscheint, heute, jetzt, nicht wie sie Dir erschien, als Du jung und froh warst.“ Sie horchte — war er jemals jung und froh gewesen, hatte er jemals die Welt lustig und heiter angesehen?